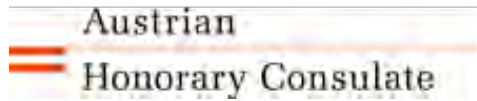




www.austriclubwa.com

Rosemarie Mulholland, President
mulho@comcast.net



www.austrianconsulateseattle.org

Eva Kammel, Hon. Consul of Austria
office@austrianconsulateseattle.org



WA Chapter
Michael Brandstetter
michael.brandstetter@gmail.com

Dear Friends of Austria!

October 20, 2020

The times we are living in right now, confronted with propaganda that divides and discriminates, invite us to ponder and reflect. The social isolation imposed on us by the pandemic caused by Covid-19 reveals in stark terms how important family and friends are and how much we miss them. Among them are the regular events and get-togethers of the Austrian community here in the Pacific Northwest.

In preparation for the Austrian-American Day and the Austrian National Holiday 2020 we launched the project:

INVITATION TO LISTENING AND SHARING

**Describe your hometown how you remember it and
what prompted you to move away**

Each and every contribution submitted is wonderful and cherished by all of us while reading and reflecting on them. They are moving and thoughtful, some of them funny, others sober. They are stemming from times reaching back to WWII up to recent years. In all of them we can find something that relates also to our own situation and how our lives are enriched by our Austrian roots. These are lasting memories living on well beyond any Covid interruption.

We want to express a big **THANK YOU** to all who contributed. Your stories are bringing us closer together and reminding us of how much we have in common.

Enjoy reading! Thank you for your friendship!

Rosie Mulholland Eva Kammel Michael Brandstetter

With support from Elana Sabajon, Eva Donahoo, and Jürgen Schatzer



Instructions for access to the electronic version:

<http://www.austrianconsulateseattle.org> -> scroll down to "Project Listening and Sharing" -> click on red link.

This is an open-ended collection and therefore every contribution still to come can be easily be included in this collection.

Instructions for further contributions:

Format: 1-2 pages long essay (should fit on one piece of paper), either in PDF format per email to Michael Brandstetter (michael.brandstetter@gmail.com) or per postal service to: HC of Austria in Seattle: 16045 36th Ave NE, Lake Forest Park, WA 98155.

In the header please state: your name, name of your hometown, approximate time frame of these reflections, and your approximate age when you moved away.

Language: German or English

1 Barbara Swann, Seattle, and Anni Habelt San Francisco

Langenlois in Niederösterreich



reflections about her parent's hometown Langenlois in Lower Austria. Barbara together with her mother Anni Habelt wrote this contribution only shortly after the passing of her father Konrad Habelt in July 2020;

Reflexionen über die Beziehung zu dem Heimatort ihre Eltern Anni und Konrad Habelt, Langenlois in Niederoesterreich. Diesen Beitrag hat Barbara zusammen mit ihrer Mutter Anni Habelt verfasst hat, kurz nach dem Tod ihres Vaters Konrad Habelt im Juli 2020.

Meine Eltern stammen aus Langenlois, Weinstadt bei Krems an der Donau in Niederösterreich. Mein Vater, Konrad, hat Mechaniker gelernt in Stockerau und danach war er Lehrling in Hadersdorf am Kamp. Meine Mutter's Familie waren Weinbauer schon seit hunderten Jahren in Langenlois, wo sie in ihrem Elternhaus und Bauernhof aufgewachsen ist.

Mein Vater hatte einen Onkel in America und er hat meinem Vater eingeladen, ihn in Kalifornien zu besuchen. In 1956 ist mein Vater mit seiner Schwester, Gerti, mit dem Schiff nach Amerika gereist, wo es ihm sehr gut in San Francisco gefallen hat. Er ist zurück nach Langenlois um seine Liebe, Anni, zu heiraten. Da hat Konrad zu ihr gesagt, gehen wir nach San Francisco miteinander und probieren wir es, uns dort selbstständig zu machen. Miteinander haben sie Habelt's Auto Service gegründet in 1964. Mein Bruder hat es übernommen, und es ist heute noch erfolgreich.

Am Anfang sind sie alle 5 Jahre im Sommer mit den 3 Kindern zurück nach Langenlois, um die Großeltern und Familie zu besuchen, aber sie wollten mehr Zeit mit der Familie so sind sie alle 2 Jahre und dann jedes Jahr zurück.

Die Heimat und Österreichische Kultur waren wichtig für Beide. Die 3 Kinder sind zwei-sprachig aufgewachsen und Konrad und Anni haben im America viele Deutsch-sprechende Freunde im San Francisco Männerchor, Damenverein, Damenchor, und Austria Club of Washington.

Konrad und Anni hoffen, dass die 3 Kindern und 8 Enkelkinder - und zukünftige Urenkelkinder - für immer die Heimat in Langenlois, Österreich, eng im Herzen halten.

Barbara Swann: barbaraswann94@gmail.com ;

2 Traudl (Audi) Reinthaler, Peschkun/Leavenworth, WA
Hinterbruehl near Vienna in Niederösterreich



Enjoy the video, where her daughter is introducing her story and Audi is reflecting about her years as a very young child during the final years of WW II.

<https://youtu.be/4oSADatjoZw>

3 Christian Haussmann, Seattle

Innsbruck, Tyrol



Ich bin Ende des Krieges in Innsbruck geboren und zwar zu Hause mit einer Hebamme, weil meine Mutter befürchtete, dass eine übliche Geburt im Krankenhaus auf Grund der Bombenangriffe auf die Stadt zu gefährlich wäre.

Meine Erinnerungen an die Zeit vor unserer Auswanderung nach USA sind schön. Wir hatten ein Einfamilien Haus mit einem großen Garten in Hötting, der Stadtteil an der Nordseite des Inntales, mit Ausblick auf die Stadt Innsbruck, den Bergen ringsum und dem Wipptal zum Brenner. Damals war noch nicht alles so verbaut wie jetzt, sodass wir teils von Bauernwiesen benachbart waren. Als Kinder hatten freien Lauf in der weitem Nachbarschaft, wie auch in der Stadt. Die Hügel hinter uns waren unser „Schigebiet“, aber natürlich ohne Lift. Der Verkehr war so gering, dass wir Völkerball auf der Straße spielen konnten, und nur wenn der Bus jede 30 Minuten kam, mussten wir kurz ausweichen. Im Winter haben wir auf der Straße vor dem Haus gerodelt. Dies Alles wäre heute natürlich völlig undenkbar.

Es war Nachkriegs Zeit, sodass niemand viel Geld hatte und ein Eis in der Stadt oder sogar ein Kino waren etwas Besonderes. Meine frühesten Erinnerungen von der Stadt sind die vielen zerbombten Häuser und dem zerstörten Hauptbahnhof. Die Amerikaner versuchten auch den kleinen Höttinger Bahnhof in unserer Nähe zu treffen, haben es aber nie erzielt, sondern nur viele Bombentrichter hinterlassen. Wir wurden sehr gewarnt ja nicht darin zu spielen, weil noch aktive Bomben darin sein könnten. Der Hauptbahnhof wurde relativ schnell erneuert, aber die zerstörten Häuser brauchten etliche Zeit saniert oder neu erbaut zu werden.

Dies war aber alles für uns Kinder nicht störend und wir führten ein normales Leben ohne etwas zu vermissen. Mein Vater war freischaffender Foto Journalist und hat mich öfter zu seinen Reportagen mitgenommen. Auf diese Weise erlebte ich manches Ungewöhnliches und habe jetzt noch schöne Erinnerungen an diese Zeiten, u.a. von Schispringen, Schemen Lauf in Imst, eine Reportage über und mit dem berühmten Bergsteiger Herman Buhl und andere Abenteuer. Es war auch toll, weil wir mit seinem Presse Pass nie anstehen mussten und immer einen guten Platz bekamen.

Einer von diesen Reportagen war von dem neuen Kinderdorf in Imst wo mein Vater mit dem Gründer Hermann Gmeiner befreundet war. Auf Basis seiner Erfahrung in USA, er lebte ca. 13 Jahre in New York vor dem Krieg, wurde meinem Vater angeboten, dass er als „Fund Raiser“ für das Kinderdorf nach Amerika reisen sollte. Die Wahl nach Portland, Oregon zu ziehen war durch unseren amerikanischen Sponsor bedingt. Während des Krieges war mein Vater u.a. ein Vernehmer (Interrogator) von abgeschossenen Air Force Piloten. Da es in seiner Vernehmer Gruppe keine „Dick Cheney Methoden“ gab und Alles auf ziemlich respektvoller Basis verlaufen ist (was mir persönlich von einem dieser Piloten In Seattle vor einigen Jahren bestätigt wurde), hatte er mehrere der amerikanische Piloten auf Lebzeiten befreundet. Einer dieser Piloten wohnte in Portland und bot sich an unser Sponsor zu sein.

Mein Vater reiste in 1955 ab und die restliche Familie kam 1957 nach. So erfüllte sich sein plan, vom Krieg viele Jahre verzögert, wieder in die USA zurück zu kehren. Das Familienhaus in Innsbruck blieb weiterhin in unseren Händen und wurde, nach dem Ableben meiner Eltern, von meiner Schwester und mir geerbt. Es ist heute mein zweiter Wohnsitz.

Zur Zeit unserer Abreise war ich 13 Jahre alt und hatte die dritte Klasse Gymnasium absolviert. Die Familie, dann wieder in Portland vereint, zog in ein altes Haus im Portland Hollywood Distrikt. Es gab natürlich viel Neues zu sehen und zu bewundern. Ich weiß nicht wie es für meine Eltern war, aber für mich war Alles neu und toll, inklusive große Selbstbedienung Geschäfte (damals in Innsbruck relativ unbekannt) mit allerlei für mich neu und zahlreichen Produkten. Auch waren alle Autos riesengroße und es gab Fernsehen (was in Innsbruck damals kaum existierte). Ganz toll für mich war Pferde Reiten nach Cowboy Art auf einer Farm von Freunden und ich erlebte auch sonst viel Neues. Natürlich vermissten wir Etliches, u.a. ein gutes Brot, Wurst und andere, gewöhnte Lebensmittel die erst nach Jahrzehnten in Seattle zu erhalten waren.

Im Herbst nach unserem Ankommen begann ich die High School. Ich war 13 Jahre alt d.h. ein Jahr jünger als meine Schulkollegen. Obwohl neu im Lande, hatte ich in der Schule keine Probleme weil damals das Gymnasium den USA High Schools akademisch weit überlegen war. Auch hatte ich im Sommer genügend English zu meinem Gymnasium English dazu gelernt, sodass ich relativ leicht in das Schul System hineinrutschte. Meine 17-Jährige Schwester wurde Freshman auf Portland State.

Nach zwei Jahren übersiedelten wir nach Seattle wo ich zuerst die Queen Anne und später die Edmonds High School besuchte. Von da aus ging es zur University of Washington (UW) wo ich einen BS Abschluss als Chemie Ingenieur erhalte. Mein Junior Jahr verbrachte ich dazwischen auf der Universität Innsbruck. Nach der UW und einigen Jahren bei Boeing, führte ich mein Studium auf der Universität in Karlsruhe weiter, wo ich die Gelegenheit wahrnahm Europa und Nord Afrika weiter kennen zu lernen, dies meistens per Auto Stop (diese Zeiten sind heute vorbei). Nach meiner Rückkehr nach Seattle, arbeitete ich auf dem Gebiet der industriellen Wasseraufbereitung und dem Umweltschutz. Nach einigen Jahren als Ingenieur bei einer leiteten Firma auf diesem Gebiet gründete ich eine kleine Consulting Firma, die bis heute noch besteht. Als Inhaber dieser Firma bearbeitete ich Projekte nicht nur in USA aber auch verschiedenen Ländern in Europa (inklusive Österreich), dem Nahen Osten, der Soviet Union und Asien wodurch ich mehr von der Welt kennen lernen konnte.

Obwohl ich schon lange Jahre in Seattle lebe, bin ich relativ neu beim Austrian Club. Eva Kammel hatte mir das Beitreten nahegelegt und dann, fast gleichzeitig und unabhängig, habe Norbert Hertl beim Schifahren kennen gelernt der mich auch zur Mitgliedschaft einlud. Mein Vater war früher aktiv im Continental Club und war jahrelang Redakteur des Continental Reporters.

Ich habe einen Sohn und eine Tochter und führe, mit Ausnahme der jetzigen Corona Unterbrechung, ein relativ aktives Leben mit u.a. viel Sport und ein oder zwei Reisen in die Heimat jedes Jahr. Unsere Auswanderung nach Amerika habe ich eigentlich nie bereut und fühle mich in Seattle wie auch in Innsbruck voll zu Hause.

4 Daghild Rick (geb. Mocker, Wittmann), Seattle

Innsbruck, Tyrol



Daghild Rick (geborene Mocker, Wittmann)

Innsbruck 1943-1964

Erinnerungen und Lebensziele

Geboren im Wonnemonat Mai noch während des Krieges als drittes und mittleres Kind mit älterem Bruder und Schwester, und zwei jüngere Schwestern.

Frühe Erinnerungen: Zerstörung/Ruinen, Armut, geflüsterte Geschichten aus dem Krieg. 1947(?) warteten wir drei Geschwister oben beim Eingang auf Papa, er war ein Fremder für mich, ich fragte noch "Ist das unser Papa?"

Für einige Jahre kam er heim, abends mit dem Fahrrad heim im dunkeln mit einer Karbitlampe als Beleuchtung, Er brachte Holz Abfallstücke heim fuer uns zum Spielen.

3/5/1953 anlässlich Stalin's Tod, war ein Maneuver am Bergisel wir waren am Weg zur Schule und fanden das interessant wenn auch etwas kribbelig. Abends hingen die Eltern am Radio um die Nachrichten zu hören mit Angst und Bange. Gibt es doch wieder Krieg?

5/5/1955 Staatsvertrag, allgemeine Euphorie mit Fahnen, Ansprachen, Schulfrei.

Der lange Heimweg von der Schule war nicht immer direkt, Da warteten jeweilige Straßenbahnen zu beobachten wie sie hoch über der Zug Schnellstrecke wie auf einer Achterbahn oben drüber ratterten. Einser zur Hungerburg, Zweier nach Pradl, dann die Iglar (damals wusste ich nicht dass ich 3 Jahre lang mit der Iglar zur Lehrstelle fahren werde. 7 Uhr hinauf 22:00 Uhr wieder heim), die Haller Bahn alle starteten unten an dem Bergisel Strassenbahn Bahnhof, die Stubaiar hatte ihren Eigenen

Unser Schulweg brachte so manche Abenteuer, Unter Anderen eine Hand am Fahrrad die andere am Pferdefuhrwerk anhängen. Später am Fernlaster, die die Brennerstrasse nach der Ampel langsam anfahren, aber dann wurde es manchmal in den Kurven brenzlig, einige Male bis hinauf zum Sonnenburger Hof.

Unser relative langer Schulweg erlaubte mir von der Zukunft sehr bewegt zu träumen. Hilde Pfurtscheller ging denselben Weg nur noch hinauf den Hohlweg. Während der Hauptschulzeit 10-14 Jahre, also Teenage Jahre

durften wir mit Mama abendliche Lichtbildvorträge an der Universität IBK erleben, hauptsächlich die Vorträge von Reisen aus aller Welt, Wissenschaftliche Vorträge, höchst interessant soweit ich es damals verstehen konnte.

So sah ich mich zum Machu Picchu klettern, die Cheops and Giza Pyramide erklimmen, mit der Straßenbahn durch San Francisco, den Carneval in Venedig zu feiern natürlich mit extravaganten Kostüm, Taj Mahal, Sahara Durchquerung, Tiere in der Afrikanischen Savanne, usw. . Ich wusste, dass ich all das irgendwann erleben werde, auf jeden Fall so hoffte ich, Mein Ziel war gesteckt, die Welt zu sehen

Die Berufswahl war auch darauf ausgerichtet, Als Patissier findet man auf der ganzen Welt eine Arbeit, und hungrig wird man auch nie sein. Rückblickend hätte ich genauso gerne die damalige HTL besucht zur Baumeister oder Kunst Tischler Ausbildung, aber als Mädchen?????

Anstelle fing ich eine 3 jährige Lehrzeit im Sporthotel Igls damals 4 Sterne, heute deren 5.

Am Ende meines dritten Lehrjahres wurden Zukunftspläne mit Richard geschmiedet, er war Chef Patissier im Sporthotel.

Die Winter Olympiade 1964 hat meine Heimatstadt gross verändert damals noch sehr positive und fortschrittlich,

Nach Abschluss der Lehrzeit nichts wie weg in die Welt. 1962-63 Schweiz, 1963-64 Wien & England, während wir auf unsere Green Card warteten. Am 2. November 1964 frisch verheiratet in New York angekommen auf dem Weg nach Houston Texas. 23 Uhr bei 84 F Ankunft im Wintermantel. Hotel Corporation of America Cullen Center war unser Anfang.

Amerika wir sind angekommen.

1969 zum ersten Mal wieder Heimatbesuch Roger den ersten Enkel vorzustellen.

Weitere Heimatbesuche alle 4-5 Jahre

1976 Winter Olympiade brachte weittragende Veränderungen fuer meine Heimatstadt. Wir erlebten die Olympiade gemeinsam als und mit Familie. Ein sagenhaftes Gefühl, wenn tausende Menschen am Elternhaus zur Eröffnungsfeier vorbeimarschieren, wir alle noch beim Frühstück, So ca 11:00 bewegten wir uns auch hinüber zur Sprungschanze zur Eröffnungsfeier, 5 minuten Weg fuer uns. Beeindruckend war auch am Tag nach dem Abschluss war die Stadt noch voll geschmückt mit Fahnen und Plakaten aber wie ausgestorben. Wie alle so schnell abgereist sind war mir ein Rätsel.

Fuer mich ist ein Heimatbesuch immer schön aber ich fand/finde so viele andere schöne Plätze auf der Welt, gut dass ich kein Heimweh kenne.

Ich fühle mich als Weltbürger, wo immer ich lebe mache ich mir ein schönes Zuhause, will dann nicht woanders sein. Meine Unternehmungslust lebt noch und wer weiss was das Leben noch bringt. Ich stehe noch voll drinnen mit Erwartungen, Hoffnungen vor allem für die Nachkommen.

Servus, Daghild

5 Emmy Purainer, Seattle

Seattle, WA



Emmy Purainer

Hometown: Seattle

Timeframe of Reflections: 1950s to Present

Approximate time of move: Started in 1960s

How I Remember Seattle and How it Moved Away from Me
Seattle, Seattle, where have you gone?

This is a story about my beautiful hometown, Seattle. In my earliest days of remembrance, Seattle was a peaceful, quiet, sleepy, mid-sized city with much natural beauty. There were no skyscrapers except for the Smith Tower, then the tallest building west of the Mississippi. Washington Mutual and Lincoln Savings were the only banks. Frederick & Nelson, Bon Marche, Magnans, Bests Apparel, Rhodes, McDougals, Woolworth, Kress and Ernest's Hardware were the downtown places to shop. Going downtown on the bus meant wearing a dress or suit, hat and gloves.

My Mount Baker district neighborhood was a tapestry of mostly immigrant families, lots of Italian families who spoke Italian, a Japanese family who spent time in an internment camp, a Jewish family who came from Israel via Poland, and some Black families, and of course, my own family, who came from Germany and my Aunt's family who came from Germany and Sweden. The beauty was that we all got along and respected each other. There was a wonderful sense of neighborliness on our block. All the kids played together. We genuinely liked each other. We exchanged produce from our gardens, and my Father had a wonderful vegetable garden and fruit trees and berries of every kind. My Mother taught me to always greet the adult neighbors with "Mr....or Mrs...". In winter, we kids used to ride our sleds down steep Massachusetts Street. Since no cars came through, it was safe, as was walking home in the dusk when streetlights came on.

The 1962 World's Fair was greeted with great enthusiasm and expectation for the city. As yet, there was no Seattle Opera. One had to fly to San Francisco for opera. No ballet, no live theater, only a modest symphony with conductor Milton Katims. Seattle was peaceful with very little crime. A murder would have been front page news, but seldom happened. I learned to drive on the Freeway on Saturday mornings because there were no cars.

Fast forward to 2020.

Seattle is no longer quiet, peaceful, nor midsized. It's a metropolis. The skyline is punctured by a myriad of skyscrapers. Washington Mutual and Lincoln Savings no longer exist, nor do any of the stores mentioned above. Going on the bus nowadays is considered highly undesirable.

My Mount Baker district neighborhood underwent White Flight in the 70s and gradually totally reversed and is now predominantly White. But the flavor of the neighborhood is sadly totally changed. It is no longer cohesive. My neighbors don't know each other; nor do they care. Often when a home is sold, a hideous oversized townhouse or multi dwelling replaces it. Massachusetts Street is now a major route for traffic and no one walks after dusk.

The best part is that Seattle still retains its natural beauty and has become a major center for the Arts: opera, ballet, symphony and theater. But an explosion of tech companies has ushered in a massive increase in population along with unprecedented traffic. Seattle is now a totally different place and I wonder sometimes if this is really the city where I belong. I never left Seattle, but Seattle left me.

6 Eva Donahoo, Edmonds

Vienna



In January 1975 I moved from Vienna to the United States, landing in Detroit, Michigan after completing my Education in Vienna with the Magister degree from the Hochschule fuer Welthandel. I left all my family and friends in Vienna behind, considering it a big adventure.

34 years later, in May 2009 I wrote the following essay, that I want to share with you:

Home again?

I am flying across the US, the Atlantic and part of Europe for one more time in the course of 34 years to visit my remaining family in Vienna and reconnect with my heritage. Going back to the place of my birth, childhood and adolescence that I left behind for the great adventure – life in the USA.

I have heard it said before that as a first generation immigrant you are “neither fish nor flesh”, referring to the menu choices in a restaurant. I belong to neither, living somewhat as a distinct and separate species. For the rest of your life you have two warring parts inside you. One is the part that wants to keep some of the traditions alive that you grew up with, stay true to your heritage and remain a proud citizen of your motherland. Then there is the part that is ready to embrace all things in your newly adopted home country, be truly integrated and not stick out as a foreigner! Yet as soon as I open my mouth, there comes the inevitable question: “Where are you from?” Years pass, and you learn about the cultural background, the set of references for all who have grown up here, which the outsiders lack. I chose the word outsider instead of immigrant, because part of us will always keep feeling like an outsider. We learn to make the most of it, we become charming with our delightful Austrian accent, an ambassador for a different lifestyle from a different geography.

Then there is another aspect of the “in-between” status, when you realize that you are not part of your departed homeland anymore. Periodically you reappear in your former “hunting grounds”. Meanwhile life has gone on, and developments of arts and culture, public life, architecture, public transit have happened and you hurry to catch up so as to not blunder to badly revealing the tourist in you. It feels embarrassing to have to ask subway connections to visit your home-base friends. You try to keep up with each other’s lives and technology and yearly visits do help. But still, you feel so out of it, somehow the feeling of the day to day existence in your former home has escaped you, and you just fake it sometimes on the surface. Even the language changes when you have been gone long enough, ironically the German language is now littered with Americanisms, yet we lack the feel for where to drop them- we seem better at speaking either English or German. In addition a

newfound pride in the Viennese Culture has revitalized and modernized the Viennese dialect and added a whole new vocabulary – it's like learning a new language. It's not very enchanting when you are gifted a "Viennese Dialect dictionary by a friend! Here we go again – this is like the mirror image of what happened at the beginning of our life in our new country, when we had to learn the specific expressions peculiar to the local language!

It seems better if we don't try too hard, but enjoy our position as visitor. There is the pleasant feeling of reconnecting with childhood food, locations, music, names – all can bring back certain sensations and I realize that they will always be inside me. Then there is the cultural tourist in me, who recognizes the new developments, and the list gets longer as more time has passed.

When you cannot change circumstances, you benefit by making the best of them. You can be a special member of your new chosen country for that amazing background of having been brought up in a completely different culture and are able to see life with the insight of a different angle. And you certainly can amaze people with speaking so many different languages, which is a product of growing up in good old Austria.

For the visits back home you can enjoy being a bit of a celebrity visitor, family and friends give you a warm welcome, and you are always a bit above the humdrum of everyday life. Excitement and nostalgia are apt to mark the visits back to the motherland. I reckon it is important to let yourself feel these as well as the sadness upon leaving the rediscovered treasures of the place and the rebuilt relationships with family members.

Then, there is the part inside of you that will always stay the child of your parent, and as long as your parent is alive you will be able to connect with them, and if you are really lucky you can still pick up the phone and hear each other's voice. And in that sense, you can still "go home".

Add- on September 2020:

Your Sharing Project forced me to look this essay up and read and edit it a bit. But I have to add: Since the date of the above writing, I have lost my mother in her 96th year, she held on a long time and was very sharp, and I was gratified by her many visits and curiosity about my new life. Once you lose your parents, you become the oldest generation in your family and are not allowed any more to be the child. Interestingly, this encouraged me to forge a better adult relationship with my brother who still lives in Austria, and I am looking forward to hopefully continue my visits back to Austria for many more years to come.

P.S. It was telling that I wrote this in English as I was flying from the USA to Vienna to visit. On the return flight I might have written it in German?

7 Helga Jaques, Seattle

Vorchdorf near Linz, OÖ



My immigration story:

Once an Austrian, always an Austrian. It is in your blood, be it the love for typical Austrian food, Gemuetlichkeit and wanting to dance when hearing the music of familiar tunes.

I lived in Austria till age eighteen and earned a degree in home economics. After that, I spent a year in England, then went to Switzerland. In Lausanne, I studied graphics and worked in a café bar (like an early Starbucks, no alcohol). This is where I met my future husband Frédy. I served him coffee and after 56 years, I am still serving him happily. But this is jumping ahead.

Frédy graduated from engineering school and went to Austria to convince me to return to Switzerland. We worked for two years in Solothurn, a lovely Swiss German town. We got married there and started to feel the call of the wild.

America was the land of opportunity then and it was in need of good engineers from Europe. We found out later that Boeing had recruiters in Berlin, Munich, London, and Zürich. Fredy was hoping that the US was advanced in electronics and this could be a learning experience. He answered many ads, which I usually wrote for him, with my better English, due to a year in England. There were many interested firms, but they always asked for an interview. This made us decide to just go and find a job in the new world.

We applied for a green card and nine months later were on our way to New York. At that time, all we had to do was to undergo a health exam, get a shot from a doctor in Bern (which was like being stabbed with a nail !) and a deposit in the amount of a return ticket in a special bank account. This was just in case that we did not make it and would have to be shipped back at our cost.

We put most of our belongings in storage and left with five suitcases. Took the train to Le Havre and the boat SS United to New York. We had extra time and it was cheaper than going by plane. The sea voyage took five days. We were lucky that it was November and the boat was half empty. We booked the cheapest fare, a cabin in the bowels of the ship. No windows and close to the engines. In order to be more efficient, they moved us up into cabin class, a free upgrade. We had a window now and a rather elegant air-conditioned cabin.

After several days of calm seas, a storm moved in. Most of the passengers were relieving themselves overboard and the dining room was empty. By the grace of God, we had good sea sickness pills and ate heartedly.

But at the end of the journey, I got a bad cold and lost my voice. When entering the harbor of New York, seeing the statue of Liberty and the impressive skyline of that city, we were overcome with emotions. Frédy's aunt who had lived in that city for most of her life, welcomed us on the quay. My voice was gone, but I could at least hug her.

We had rented a room in the Pickwick Hotel, not far from Fredy's aunt. We experienced self-service food for economic reasons, walking the streets with huge soot flakes coming down, a mass of humanity and a city which never sleeps.

Frédý realized that his English was not the best and enrolled in the "School of automatic Learning". Located in the red district of Manhattan, it showed him another slice of life.

In the meantime, I found a job on Broadway and we moved into a cheaper hotel. It is there that we discovered cockroaches for the first time in our lives. They loved to linger in the shower and skitter away whenever light hit them. I felt my naked body being watched by hundreds of beady eyes.

Besides these bugs, the window was towards a light shaft and was not cleaned for the last twenty years. People were cooking in their rooms and it stank of cooking oil. Every floor had a different smell.

After a few weeks, Frédý's English had improved, and he was ready to face interviews. IBM and Boeing were on the list. Both had good offers, but the idea to fly free to the other side of the US, to live in a state which still was a bit of the Wild West, was just irresistible.

Fredy was interviewed by Fred Slover, who is still a friend of ours. I came along to help with English and spoke glowingly about hubby. Fred showed us pictures of the NW, its mountains, and the seaside. We saw people frolicking in the surf at Seaside. Renton was presented as a town in the valley and I was picturing the valleys in Austria.

Frédý was hired and after a few days, his future supervisor called him at our hotel. Half through the conversation, all lights went out and we had to continue with lighted matches one after the other (Fredy was a smoker then). Dick, the supervisor in Renton, was collecting his own thoughts. Talking to a guy with a foreign accent in New York, who claims that all New York is in the dark? What kind of screw ball is that? As it turned out, we experienced the famous New-York black out. We had a transistor radio and people in the street crowded around us to hear the latest news. It lasted all night, with stuck elevators, stuck subways and a strange feeling for us greenhorns. It is nice to report, that very few thefts, assaults and break ins were recorded.

We left New York shortly after that and landed in Seattle on a Friday evening. Having a whole weekend before us, we headed from our Motel by Sea Tac to the great city of Seattle. It was a gray November Sunday, with the prohibition still in place. We expected people in the streets, enjoying Sunday by eating out and having a drink. Instead of that, we strolled along deserted First Avenue to find most watering holes closed. After walking and wondering, we found one open café, which had beer on the menu. Fredy was happy, a beer always lifts the spirit. One sip of that brew and he thought he was poisoned. It was not beer, but root beer. We don't have root beer in Austria, neither Switzerland. To this day, we equate root beer with a medicine for sore joints.

After this first weekend, we found an apartment near Boeing in Renton. Still living in that town, after moving twice to our present house. Fredy retired after working 36 years at Boeing. We raised two wonderful children here and I made myself a modest name as a painter. Renton City Hall has a collection of my paintings and I found the American public very receptive and open minded when it comes to buying art.

We are thankful for having joined the Austria club many years ago and made wonderful friends there.

I don't regret any steps we took in our live but miss the feeling of Seattle in the early years of our time here. It was like a small town, with big town amenities.

By Helga Jaques, September 25th, 2020.

8 Juergen Oswald, Bainbridge

St. Nikolai im Sausal near Graz, Styria



Lived there 1970-1989, Moved away at age 19

St. Nikolai i.S. is a small municipality located in the county of Leibnitz in southern Styria. There are just north of 2,000 inhabitants spread out over 26 square kilometers. The Sausal is known for its steep vineyards and is part of the “Steirischen Toskana”. The rest of the area consists of tons of forests and agriculture, mostly corn fields. Pumpkin patches produce the unique pumpkin seed oil.

Growing up there involved the outdoors. Playing Robin Hood in the woods, foraging for mushrooms, playing soccer with the neighborhood kids, and riding around our bikes. St. Nikolai consists of 10 Katastralgemeinden and I’m from Unterjahring. Nearly every Katastralgemeinde has their own Eisschuetzenverband and Unterjahring’s Eisbahn is right by our house. I basically spent every free minute there; watching the adults, practicing by myself and once I turned 12 practicing with the adults, and joining the adult team once I was 16.

The Muggenauer Bach is a small creek running thru Unterjahring and for a few years there were even rainbow trout in it. One of the fun things to do was to take short walks to one (or two) of the many Buschenschenken. In order to call yourself a Buschenschank, all items you sold had to be home made.

Loro Piceno in Italy (a very, very small village south of Ancona) is St. Nikolai’s sister city. An Italian soldier ended up in St. Nikolai after the 2nd World War. He initially did not have any more connections to his homeland, but over the years he tried to re-establish relations. In 1986 a bus from St. Nikolai full with representatives from our community drove to Loro Piceno to make the relationship between the 2 villages official. I was on that bus. It was an amazing experience and we were treated like rock stars. Over the years different delegations travelled back and forth to foster the relations.

My interest in languages led me into the hospitality field as my chosen career. The hotel industry provided me opportunities to move anywhere in the world.

9 Michael Brandstetter, Seattle

Amstetten, NÖ



Memoire of A Small Town

I have now lived in the United States for many years. Small towns have a special place in the history of this country. The mystique and allure of small towns have been captured in stories, film and country music through much of their history. The stories and songs about them run the gamut of the human condition, variously beautiful, depressing, melancholic, hard-scrabble or proud, and are in equal measure alluring or repelling, depending on their histories or what life one seeks.

I, too, grew up in a small town. Not in a huge nation like the USA, but in Austria, a small country in Europe. While not the smallest, it is dwarfed by many of its neighbors, and neither was the town I grew up in the smallest in the country. Not so small that I could have known every person in it, yet it was small enough that I believed everyone knew me. It was beautiful and familiar, as Amstetten, as the town is called, was the center of my childhood teenage universe, it was home.

Amstetten is located in the historical “Mostviertel” (cider quarter), in Lower-Austria, the largest of the nine states of the Federal Republic of Austria. The town, as so many others in Austria, has seen its share of ups and downs, invited by its long existence and by its geographic location. The region was first mentioned in 996 as the property of the bishops of Passau and the name of the town was first documented in the year 1111, though there are traces of habitation from the Stone and Bronze Ages in the area. The Romans had a fortified settlement called Locus Felicis (Happy Place) in the vicinity, which likely served as a supply base for troops guarding the segment of frontier (Limes) at the river Danube nearby. The name of the settlement, it turned out, was not a harbinger of its future.

Though Amstetten had gained some significance as a commercial hub by the 12th century, between the 14th and early 16th century, it was repeatedly besieged, occupied and looted variously by peasants, bandits, Hussites, Hungarians and most damagingly, by the Turks. By 1542 much of it was destroyed.

This was followed by the Counter-Reformation and the 30 Year’s War. Though it left the region relatively unscathed in terms of physical destruction, the mainly protestant citizen of Amstetten became targets of this religious conflagration. Some thirty years later, in 1679, half the population succumbed to the bubonic plague. Shortly thereafter the Turks stood at the proverbial gates (Amstetten was never actually fortified) during their second invasion of Austria. Though the town was not taken, the fighting was fierce. This was followed by the loss of market privileges resulting in economic decline throughout the 18th century. During the Napoleonic Wars, 6,700 withdrawing Russian troops fought 10,000 French in and around the town. Though a minor battle in the overall scheme of that war, it was important enough for Amstetten to be mentioned in Leo Tolstoy’s “War and Peace” and Napoleon’s own memoirs. Depending on the reporting source, up to 2,000 troops were killed, wounded or taken prisoner that November day in 1805, and Amstetten was largely burned down.

The holocaust left its horrific shadow over the town, as well. Two of the approximately 60 sub-camps of the main Mauthausen concentration camp complex were located on the town's outskirts. Over time, some 3,500 prisoners of about a dozen nationalities, 500 of them women, labored in the rail yards, repairing the damaged infrastructure after air raids or were 'rented' as slave labor to local businesses.

The town was severely damaged in eleven allied bombing raids between November 1944 and May 1945. 12,000 bombs were dropped during this time frame, destroying the rail yards and parts of town. And for the last time, also in 1945, the town was further damaged when SS forces mounted a senseless defense against the advancing Red Army.

I admit that I did not know much about the local history during my childhood and later years. Though history was a core subject in our curricula, it was not centered around local events. The history after 1936, and therefore the history of the Nazi regime was entirely withheld from us. The generation of my parents, who could not – by any measure - claim ignorance, never spoke about that time, not to us children and rarely among themselves. The hideous ideology of the Nazis and the resulting extermination of some twelve million people made them complicit regardless of the personal level of involvement they may have had. Maybe it was the shame that silenced them, or the collective guilt in the face of the world. We children neither understood the context nor the horror inflicted or witnessed until much later in our lives.

Today, Amstetten, features no monuments to commemorate significance, history or remembrance. As one website describes the sights – with an air of resignation – “The town has several churches. There is a small forest and a river for walking opportunities. There is an indoor and outdoor swimming pool, which, according to the planners, is designed to bring the aesthetics of a natural pool into a man-made pool. The pool has a sauna and a slide. There are several gyms as well as a dance and music school.” Even in the time I walked its streets, the most that could be said about the town was that it still was a railway junction and the administrative capital of the region.

As said before, the town was the center of my childhood and teenage years, but after the death of my parents, during my 18th year, it had lost its luster. I hung on for a while, but eventually joined some of my friends in the migration to Vienna, where I also served my military service. Amstetten did not again regain a prominent spot in my life.

10 Peter Halamek, Bellevue

Weyer, OÖ



Peter Halamek, 3335 Weyer, Oberösterreich, bis 1973 (PETER.HALAMEK@COMCAST.NET)

Während meiner Schulzeit wohnte ich mit meinen Eltern in Weyer, wo mein Vater in der damaligen Lungenheilstätte als Facharzt für Lungenkrankheiten angestellt war. Weyer war ein Luftkurort, ein nettes kleines Städtchen im Voralpengebiet, dort, wo Niederösterreich, Oberösterreich und die Steiermark zusammentreffen. An meine Jugendzeit in Weyer und in Waidhofen/Ybbs habe ich gute Erinnerungen.

Ich besuchte das Bundesrealgymnasium in Waidhofen/Ybbs, wo ich im Juni 1973 maturierte. Während meiner Schulzeit konnte ich an der 2., 3. und 4. ÖMO (Österreichischen Mathematischen Olympiade) teilnehmen, jeweils im Juni des laufenden Jahres. Ich habe auch heute noch Kontakt mit meinem damaligen Mathematiklehrer, Prof. Norbert Gansterer, der sich sehr bemüht hatte, mir – administrativ – die Teilnahme an der Österreichischen Mathematischen Olympiade zu ermöglichen.

Mein Berufswunsch war schon immer "**Raumfahrtwissenschaftler**". Ich bewarb mich daher um ein Stipendium, um an einer anerkannten amerikanischen Hochschule zu studieren. Im Frühjahr 1973 erhielt ich ein "full 4-year scholarship" an der Cornell University in New York und am 14. Juli 1973 reiste ich in einer Maschine der damaligen Pan American Airways nach New York !

Nach Abschluss des Raumfahrtstudiums an der Cornell University und University of Texas in Austin (BS, M.Eng, MS, PhD) arbeitete ich zunächst am NASA / Jet Propulsion Laboratory (California Institute of Technology) in Pasadena. In weiterer Folge arbeitete ich bei der NASA in Houston und bei Boeing Sea Launch in Seattle.

Am 25. August 1989, am Tage des Vorbeiflugs der Voyager-2 Sonde am Planeten Neptun, wurde ich vom Herrn Roland Machatschke telefonisch für eine ORF-Sondersendung interviewt (siehe Audio-Datei (5 MB) – **1989-08-25-Halamek-Voyager-2-ORF-Interview.mp3**).

Ich wohne seit 1996 mit meiner Familie in Bellevue. Es gab schon vor 25 Jahren einen sehr gut funktionierenden Austria Club of Washington und eine Zweigfiliale der Austrian American Association, die erfolgreich von Claire Rood geführt wurde. Diese Vereine hatten damals jedoch allerdings eher wenig Bezug zur Gegenwart und zur Zukunft. --- Umso mehr freue ich mich, daß sich in den letzten 10 Jahren in Seattle und auch an der Eastside eine gut

funktionierende, auf die Gegenwart und auf die Zukunft orientierte Österreicher-Gemeinschaft ("Austrian community") entwickelt hat. Frau Kammel, die österreichische Honorarkonsulin in Seattle, hat einen besonders großen Verdienst daran.

An dieser Stelle möchte ich Frau Kammel meinen besonderen Dank zum Ausdruck bringen.



DIPLOM

Herr/Frl. Peter HALÁMEK

hat am BUNDESWETTBEWERB der vom

Bundesministerium für Unterricht und Kunst veranstalteten

4. Österreichischen Mathematischen Olympiade

in Wien teilgenommen.

Für seine/~~ihre~~ Leistungen wird ihm/~~ih~~r

die Anerkennung

ausgesprochen.

Wien, am 29. Juni 1973

Der Bundesminister:

Finowag

11 Sabine Asher, Seattle

Traun near Linz, OÖ



Mein Name ist Sabine.

Ich bin 44 Jahre alt und lebe seit meinem 24. Geburtstag in Washington State.

Ich feiere also mein 20-jähriges Jubiläum sozusagen. Ein guter Anlass vielleicht, um zurück zu schauen und ein bisschen zu reflektieren. Wie war das? Warum wollte ich weg von zu Hause? Was hab ich mir erträumt? Erwartet vom grossen Land der unendlichen Möglichkeiten?

Ach ja, zuerst muss ich ja noch erklären wo das ist, das zu Hause. Die HOAMAT. Ich bin gebürtige Oberösterreicherin. In Wels zur Welt gekommen, in Traun aufgewachsen und in Linz zur Schule gegangen.

Wie es dort ist? Ich fand es eigentlich ganz nett. Linz hat einiges zu bieten: Vom Pöstlingberg hat man eine tolle Aussicht und in der Altstadt war es immer lustig. Wenn man sich als junger Mensch dann in den frühen Morgenstunden noch ein heißes Leberkässemmerl beim "Leberkaspepi" holte und dann die Donaulände entlang flanierte, fühlte man sich frei.

Traun- jetzt vielleicht Mehreren bekannt wegen der Plus City (Shopping Mall), war zu meiner Kindheit eher unspektakulär, aber ich liebte auch dort schon immer den kleinen Badesee in Oedt und die Traunauen zum Radfahren und einfach draussen sein in der Natur.

Als ich also- spät aber doch- einen Maturaabschluss und die Meisterklasse für Grafik Design und Kommunikationswissenschaften abgeschlossen hatte wusste ich eines: ich will weg. Weit weg! Ein Jobangebot aus Hamburg kam...doch das war mir noch nicht weit genug.

Eine Studienkollegin schwärmte plötzlich von Amerika. Und dann war es mir klar. Dort will ich hin! Und am besten sofort. Also hab ich mich als Aupair gemeldet. Die erste Familie die mich anstellen wollte war aus Vail, Colorado, mit Zwillingbabies. Colorado fand ich nicht weit genug weg und auch die Landschaft war doch fast die gleiche wie in Österreich, dachte ich. Ich wollte an die Küste!

Dann kam der Anruf aus Seattle. Familie mit vier Jungs. Haus mit Blick auf Lake Sammamish. BINGO! Als ich ankam, nach drei Tagen Training in New York, wusste ich, dass ich bleiben werde. Nicht nur ein Jahr. Die Schönheit und Weite der Natur war einfach atemberaubend! Und die lässige Art der Amerikaner, die meine österreichischen Freunde als Oberflächlichkeit empfanden, fand ich fantastisch und befreiend.

Ich verliebte mich in das Land und die Leute. Hals über Kopf. Blind vor Liebe? Vielleicht.

Natürlich vermisse ich meine Freunde, mein Familie, alte Nachbarn. Aber was ich noch mehr vermisse sind die ganz gewöhnlichen und kleinen Dinge. Ich vermisse es alten Schulkollegen einfach wieder mal über den Weg

zu laufen beim Einkaufen. Ich vermisse das Geläut von Kirchenglocken und das Geheule der Feuersirene samstags um 12:00. Mir fehlt es, dass Leute mich verstehen-ohne Worte-- und ich nicht "anders" bin als sie. Dass jemand weiss, wovon ich spreche, wenn ich mich an "Wickie und die starken Männer", "Bussi Bär Hefte" "Fleckerlspeis" oder "Peter Alexander" erinnere. Ich würde gerne auf den Berg gehen, auf dem ich schöne Erinnerungen hatte, um dort die Seele baumeln zu lassen. Ich würde gerne öfter am Grab meiner Großmutter sitzen und weinen. Ich würde gerne Schifahren gehen und dann Germknödel in der Schihütte essen, während jemand die Zither spielt. Ich liebe alte Bauernhöfe und den Geruch von frischem Heu und Kuhmist, und den wunderbar heimeligen Dialekt im Innviertel.

Ja, ich gebe zu, mir tut manchmal das Herz weh,denn ich habe nicht nur zwei Orte auf dieser Welt in denen ich mich zu Hause fühle, sondern auch ein Herz, das zweigeteilt ist. Ich liebe beides: die USA und mein Österreich. Und das wird auch für immer so bleiben, auch wenn ich weg wollte vor über 20 Jahren. Weit weg!

12 Norbert Hertl, Edmonds

Dittersdorf, Moravia, Czech Republic



My hometown and why I left it.

My hometown where I was born in 1941 is not a town at all but a village of about 500 people. It is located in Moravia in the Czech Republic. It was part of Austria for hundreds of years until 1918 when Czechoslovakia became independent.

When my parents were born the village was Austrian, when my brother was born it was Czech, when I was born it was German.

Most of the men were farmers, some were craftsmen. The women raised children, they baked and cooked, they tended to farm animals and helped in the fields. There was a small chapel close to my grandparents' farmhouse and a two-room school house which was built in 1913.

My grand-father was one of the founding members of the dairy cooperative in 1909. In 1926 electricity came to the village. My father was a member of the volunteer fire department. My parents and grandparents each provided a large room for guests to eat and drink and socialize. That is probably why in 1935 the first two radios appeared in those homes.

My father was a journey man butcher. He rode his bike to different villages to slaughter cows and pigs for the farmers. My mother liked to play the violin. My grandfather provided space in his farmhouse for yearly productions of plays performed by the villagers.

The area around my village was affected by several important historical events.

In the 13th and 14th centuries people from Bavaria were asked to settle in the jungle and swamps on the border between Moravia and Bohemia with promises of free land.

During the reformation in the 16th century, the area became Lutheran for 74 years and then Catholic again. 28 out of 33 inhabitants from the village were dead after the Thirty Years' War ended in 1648.

Frederick the Great occupied the area in 1742 during the Seven Years War. Every village had to pay money and give provisions to his army. The area suffered much in 1812 when Napoleon came through on his way to Russia. In 1866 when the Prussians won the last battle against the Austrians, they again demanded money and supplies for their men and animals.

Hitler took over Czechoslovakia in 1938, then the Russians arrived in 1945. A year later the Czech government expelled the German population of three million including my family.

I discovered this information as an adult during my research into my family history. As a five-year-old I remember only a few things about my village:

hanging on to my mother's apron strings because I did not want to take a nap,

being sad because I was not allowed to join my mother's funeral procession to the cemetery in the next village,

watching a Russian soldier chase my aunt with the intention of raping her,

hiding behind my grandmother when Russians came into the house,

being transported in freight cars with 50 other people and a bucket as a toilet.

We eventually landed in a refugee camp in Berchtesgaden in southern Bavaria.

After a few years, my sister married an American soldier and moved to Alabama in 1954. My brother emigrated to California in 1960. They both encouraged me to join them. My sister and her husband sponsored me so I could come over in 1961 when I was 20 years old.

They said, if you don't like it, you can always go back home. Now, almost 60 years later, I am still here.

Norbert Hertl, 9714 Lindsay Pl Edmonds, WA 98020 skihertl@gmail.com August 2020

13 Stefan Steinerberger, Everett

Wels, OÖ



MEINE ERINNERUNG AN WELS (1988-2009)

STEFAN STEINERBERGER (WEGGEZOGEN MIT 21 JAHREN)

Aufwachsen in Wels, Oberösterreich, ist die ultimative Form der Entspannung: es passiert nichts und deshalb passiert auch nichts Schlechtes. Das Leben fließt gemütlich vor sich hin: die Sanierung des Bahnhofs als Thema, das eine Stadt jahrelang fesseln kann. Meine Großmutter, immer noch in Wels wohnend, protestiert lautstark gegen diese These und meint, ich sei ein Halunke. Als guter Wissenschaftler habe ich daher beschlossen, die These mit einem Telefonanruf zu testen und meine Eltern gefragt, was denn so in Wels passiert und die letzten Jahre über passiert sei: die Höhen, die Tiefen, die Skandale. Die volle Liste ist:

- (1) Jemand ist vor Jahren auf dem Klo gestorben (natürliche Umstände).
- (2) Die Nachbarkinder grüßen nicht ordentlich.
- (3) Die Chefin der Heidi ist mit dem Zug schwarzgefahren (viele Jahre her).
- (4) Am Samstagabend fahren die Leute mit dem Auto auf eine Art, die sehr laut ist.
- (5) Es gäbe schon Kulturereignisse, aber da geht keiner hin.
- (6) Der Tiergarten ist immer noch gratis.

Gleichzeitig, und das darf man nicht unterschätzen, sind die Welser selbstbewusst: erst vor kurzem von Villach auf den 8. Platz abgedrängt, war Wels immer die 7-größte Stadt Österreichs.

Die pulsierende Metropole zwischen Linz und Salzburg, das schlagende Herz im Zentrum Oberösterreichs. New York, Rio de Janeiro, Shanghai, Wels? – Irgendwie schon. Dass die Schnellzüge von Wien nach Salzburg nicht in Wels stehen bleiben, ist der Stadt seit Jahren ein Mysterium. Wels ist ja auch der einzige Produzent von Keksausstechern in Mitteleuropa. Und wenn ein armer Gymnasiast (etwa ich) im Schulbus stehen muss, ist das auch gleich ein Skandal – sowas geht doch nicht (siehe links). Sehr entspannend also.



ÄRGERNIS / Stefan steht seit vier Jahren Im Schulbus noch nie Sitzplatz ergattert

WELS / Die landesweite Aktion „Sicherer Schulbus“ der RUNDSCHAU hat anscheinend mitten ins Schwarze getroffen. Fast täglich erreichen uns dazu Meldungen, dass Schulbusse überfüllt sind und viele Kinder stehen müssen. Der 13-jährige Gymnasiast Stefan Steinerberger aus der Spöttlriedlung berichtet:

„Der Verstärkerbus zum Gymnasium Brucknerstraße ist jeden Tag so voll, dass ich in den vier Jahren kein einziges Mal einen Sitzplatz bekommen habe.“

Die Forderung von Sicherheitsgurten für Sitzplätze ist zwar berechtigt, was nützt sie aber, wenn das Sitzplatzangebot viel zu gering ist.

„Die gesetzliche Regelung besagt, dass für zwei Plätze drei Kinder gerechnet werden dürfen“, so Mag. Gabrie-

le Vockenhuber von Sab Tours: „Dieser Gelenksbus ist bis zu 67 Sitz- und 30 Stehplätze limitiert. Auch wenn der Bus gedrängt voll ist, könnte er aus Platzgründen nie bis zum gesetzlichen Limit gefüllt werden“, macht Vockenhuber auf einen gesetzliche Missstand aufmerksam.

FÜR SENIOREN

SENIORENBUND WELSTADT. Mittwoch, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus.

NEUSTADT. Donnerstag, 20. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthaus Iglsböck. Samstag, 22. Dezember, 17 Uhr, Adventsingens des Union-Chores in Gunkirchen, Abfahrt 16 Uhr beim Neustadtwirt.

Kein Sitzplatz für Stefan (Mitte) im Schulbus. FOTO: RUNDSCHAU

Natürlich verlässt man ein derartiges Paradies nur unter äußerstem Zwang, in meinem Fall zuerst durch die Universität Linz und dann Unis in Deutschland und den USA. Ob das wirklich notwendig sei mit diesen ganzen Unis, hat die Oma eh gefragt. Nachdem man dann in verschiedenen Städten gelebt hat, kann man auch ein bisschen vergleichen. Urfahr (also Linz hinter der Donau) hat eine ganz komplizierte Beziehung mit Linz, wer will schon gerne der Appendix sein? Bonn in Deutschland kämpft mit der prunkvollen Vergangenheit, Hauptstadt sein war irgendwie besser. New Haven, Connecticut, hat es ökonomisch ganz schwer, da war auch die Vergangenheit besser. Everett, ein Vorort von Seattle? Wels alleine steht da mit stolzgeschwellter Brust und völlig neurosenfrei: wo sonst ist denn bitte der Tiergarten gratis?

Email address: stefan.steinerberger@gmail.com

14 Valentin Caspaar, Seattle

Graz, Styria



"After having survived 7 days without a tent at 7000 meters in the K2 area at 19 years old, my friend dead, and a walk out for 14 days, I ended in the Innsbruck hospital for 6 months.

In Austria, I was labeled handicapped, having lost my feet to frostbite.
Flying was out of the question and life as I dreamed of.... was over.... in Austria

Society/Gov offered me a Tabak-Traffic, a sitting job selling cigarettes...
I left traditional Austria very much in anger!

The UK, Kenia and America were very good to me: I become an airline pilot, a flight engineer and my own business made me rich, and I still mountaineer a lot. I have never looked back. "

15 Christine Menschner, Boston,

For many years Christine Menschner delighted the Austrian community with her beautiful soprano voice until she moved with her husband to the East Coast in 2019. Here is her tribute:

Video "Wien Wien nur du allein" :

<https://mail.google.com/mail/u/2/#inbox/QgrcJHsBqzhRNGQzppGCGCNLzgPtXPchkRL?projector=1>

16 Manuela Horn, Seattle

Graz, Steiermark



Beitrag der Jodelqueen aus der Steiermark!

<https://www.dropbox.com/s/c8kmxe3nux2a0g3/austria%20nationel%20day%20with%20Manuela%20Horn.mp4?dl=0>

Manuela Horn

WWW.MANUELAHORN.COM

WWW.OKTOBERFESTQUEEN.COM

WWW.THEYODELINGDOMINATRIX.COM

CELL 206 390 5505

EMAIL MHORN@USA.NET

17 Robert Rackl, Seattle

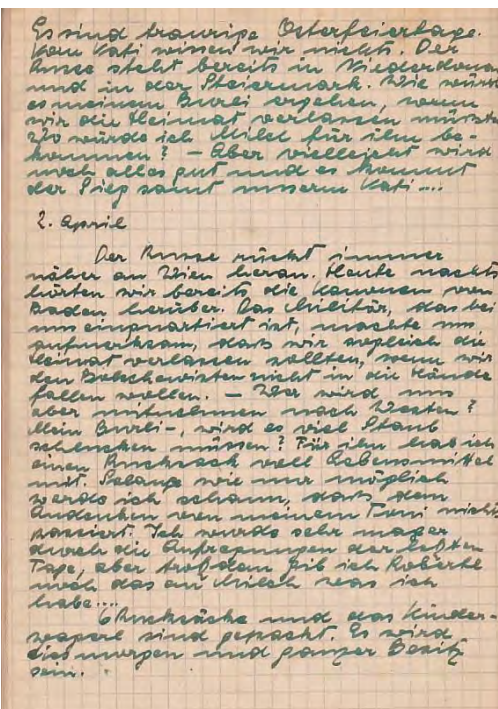
Tullnerbach near Vienna

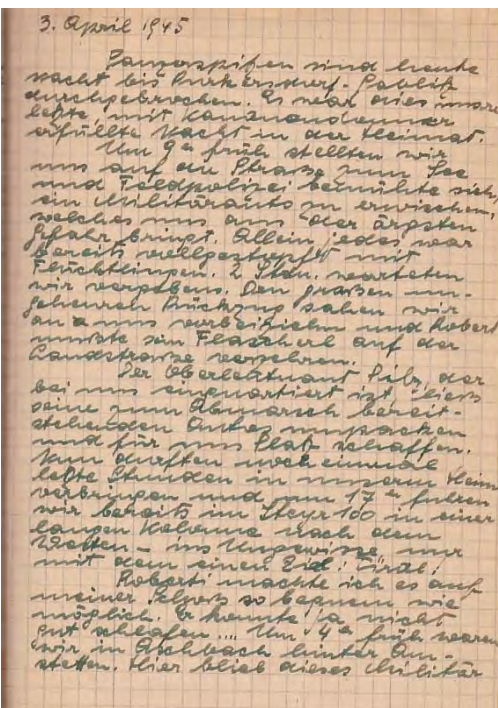


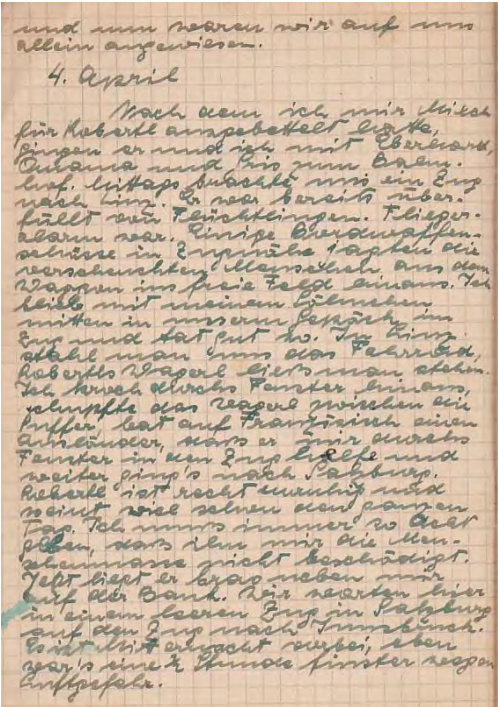
The Diary of Robert Rackl's Mother


The following pages contain excerpts of a diary that Edeltraud Rackl (nee Jelinek) kept during the first 1 ½ years of her Son Robert Rackl who was born near the end of 1944. It describes the circumstances how I left my birthplace. The complete diary is available on a genealogy website. Due to privacy concerns, this is a private website. If you wish to have access to it, please send a request email to me at RobertRackl@Rad129.Net and I will send you credentials (the URL of site, a username, and a password). The entire diary has over 75 pages.

Here is the

Id (00NN) and Facsimile of Original	Deutscher Text	English Text	Notes
<p style="text-align: right;">0018</p>  <p>Es sind traurige Osterfeiertage. Ganz hat man uns nicht. Die Russen steht bereits in Niederösterreich und in der Steiermark. Wie würde es meinem Burli ergehen, wenn wir die Heimat verlassen müßten; wo würde ich Milch für ihn bekommen? – Aber vielleicht wird noch alles gut und es kommt der Sieg samt anderem Vati</p> <p>2. April</p> <p>Der Russe rückt immer näher an Wien heran. Heute nachts hörten wir bereits die Kanonen von Baden herüber. Das Militär, das bei uns einquartiert ist, machte uns aufmerksam, daß wir sogleich die Heimat verlassen sollten, wenn wir den Bolschewisten nicht in die Hände fallen wollen. – Wer wird uns aber mitnehmen nach Westen? Mein Burli -, wird er viel Staub schlucken müssen? Für ihn hab ich einen Rucksack voll Lebensmittel mit. Solange wie nur möglich werde ich schaun, daß dem Andenken meines Toni nichts passiert. Ich wurde sehr mager durch die Aufregungen der letzten Tage, aber trotzdem gib ich Robertl die Milch das an Milch was ich habe</p> <p>6 Rucksäcke und das Kinderwägel sind gepackt. Es wird dies morgen unser ganzer Besitz sein.</p>	<p>Es sind traurige Osterfeiertage. Vom Vati wissen wir nichts. Der Russe steht bereits in Niederösterreich und in der Steiermark. Wie würde es meinem Burli ergehen, wenn wir die Heimat verlassen müßten; wo würde ich Milch für ihn bekommen? – Aber vielleicht wird noch alles gut und es kommt der Sieg samt anderem Vati</p> <p>2. April</p> <p>Der Russe rückt immer näher an Wien heran. Heute nachts hörten wir bereits die Kanonen von Baden herüber. Das Militär, das bei uns einquartiert ist, machte uns aufmerksam, daß wir sogleich die Heimat verlassen sollten, wenn wir den Bolschewisten nicht in die Hände fallen wollen. – Wer wird uns aber mitnehmen nach Westen? Mein Burli -, wird er viel Staub schlucken müssen? Für ihn hab ich einen Rucksack voll Lebensmittel mit. Solange wie nur möglich werde ich schaun, daß dem Andenken meines Toni nichts passiert. Ich wurde sehr mager durch die Aufregungen der letzten Tage, aber trotzdem gib ich Robertl die Milch das an Milch was ich habe</p> <p>6 Rucksäcke und das Kinderwägel sind gepackt. Es wird dies morgen unser ganzer Besitz sein.</p>	<p>The Easter holidays are sad. We don't know anything about Vati. The Russians are already in Niederösterreich and in Styria. How would my Burli fare if we had to leave the homeland; where would I get milk for him? – But perhaps all will be well and victory will come together with our Vati</p> <p>April 2, 1945</p> <p>The Russians keep moving closer to Vienna. Tonight, we already heard the cannons from Baden. The military who are staying with us pointed out that we needed to leave our home land right away if we don't want to fall into the hands of the Bolsheviks. – Who will take us to the West? My Burli -, is he going to have to swallow a lot of dust? For him, I have a backpack full of food. As long as possible I'll make sure that nothing happens to the memory of my Toni. I lost a lot of weight due to the excitement of the last few days, but regardless I give to Robertl the milk that I do have</p> <p>Six backpacks and the stroller are packed. Tomorrow, it will be all that we own.</p>	

Id (00NN) and Facsimile of Original	Deutscher Text	English Text	Notes
<p style="text-align: right;">0019</p>  <p>3. April 1945</p> <p>Panzerspitzen sind heute nacht bis Purkersdorf – Gablitz durchgebrochen. Es war dies unsere letzte, mit Kanonendonner erfüllte Nacht in der Heimat.</p> <p>Um 9h früh stellten wir uns auf die Straße zum See und Feldpolizei bemühte sich, ein Militärauto zu erwischen, welches uns aus der ärgsten Gefahr bringt. Allein, jedes war bereits vollgestopft mit Flüchtlingen. 2 Studen warteten wir vergebens. Den großen angehenden Rückzug sahen wir an uns vorbeiziehen und Robert mußte sein Flascherl auf der Landstraße verzehren.</p> <p>Der Oberleutnant Pilz, der bei uns einquartiert ist, ließ seine zum Abmarsch bereitstehenden Autos umpacken und für uns Platz schaffen. Wir durften noch einmal letzte Stunden in unserem Heim verbringen und um 17h fuhren wir bereits im Steyr 100 in einer langen Kolonne nach dem Westen - ins Ungewisse, nur mit dem einen Ziel: Tirol!</p> <p>Robertl machte ich es auf meiner Schoß so bequem wie möglich. Er konnte ja nicht gut schlafen Um 4h früh waren wir in Aschbach hinter Amstetten. Hier blieb diese Militär</p>	<p>3. April 1945</p> <p>Panzerspitzen sind heute nacht bis Purkersdorf – Gablitz durchgebrochen. Es war dies unsere letzte, mit Kanonendonner erfüllte Nacht in der Heimat.</p> <p>Um 9h früh stellten wir uns auf die Straße zum See und Feldpolizei bemühte sich, ein Militärauto zu erwischen, welches uns aus der ärgsten Gefahr bringt. Allein, jedes war bereits vollgestopft mit Flüchtlingen. 2 Studen warteten wir vergebens. Den großen angehenden Rückzug sahen wir an uns vorbeiziehen und Robert mußte sein Flascherl auf der Landstraße verzehren.</p> <p>Der Oberleutnant Pilz, der bei uns einquartiert ist, ließ seine zum Abmarsch bereitstehenden Autos umpacken und für uns Platz schaffen. Wir durften noch einmal letzte Stunden in unserem Heim verbringen und um 17h fuhren wir bereits im Steyr 100 in einer langen Kolonne nach dem Westen - ins Ungewisse, nur mit dem einen Ziel: Tirol!</p> <p>Robertl machte ich es auf meiner Schoß so bequem wie möglich. Er konnte ja nicht gut schlafen Um 4h früh waren wir in Aschbach hinter Amstetten. Hier blieb diese Militär</p>	<p>April 3, 1945</p> <p>Forward tank columns have broken through tonight to Purkersdorf – Gablitz. This was our last night in our homeland filled with the thunder of cannons.</p> <p>At 9 am we stood on the road to the lake and military police tried to catch us a military vehicle in order to save us from the most immediate danger. Alas, each one was already overfilled with refugees. We waited for two hours in vain. We saw the great retreat going by and Robert had to consume his bottle on the country road.</p> <p>Lieutenant Pilz who is staying in our house had his vehicles ready for departure but ordered them rearranged in order to make space for us. We were allowed to spend a few more hours in our home; at 17:00 we left and drove in a Steyr 100 in a long column to the West – into uncertainty, with only one goal: Tyrol!</p> <p>I arranged my lap as comfortable as possible for Robertl. He was not able to sleep well At 4am we were in Aschbach near Amstetten. The military stopped here</p>	<p>Tyrol is a province in the West of Austria.</p>

Id (00NN) and Facsimile of Original	Deutscher Text	English Text	Notes
<p style="text-align: right;">0020</p> 	<p>und nun waren wir auf uns allein angewiesen.</p> <p>4. April</p> <p>Nach dem ich mir Milch für Robertl ausgebettelt hatte, gingen er und ich mit Eberhard, Omama und Gris zum Bahnhof. Mittags brachte uns ein Zug nach Linz. Er war bereits überfüllt von Flüchtlingen. Fliegeralarm war. Einige Bordwaffenschüsse in Zugnähe jagten die verschreckten Menschen aus dem Waggon ins freie Feld hinaus. Ich blieb mit meinem Söhnchen mitten in unserm Gepäck im Zug und tat gut so. In Linz stahl man uns das Fahrrad, Robertls Wagerl ließ man stehen. Ich kroch durchs Fenster hinaus, schupfte das Wagerl zwischen die Puffer, bat auf Französisch einen Ausländer, daß er mir durchs Fenster in den Zug helfe und weiter ging's nach Salzburg. Robertl ist recht unruhig und weint viel schon den ganzen Tag. Ich muß immer so achtgeben, daß ihn die Menschenmasse nicht beschädigt. Jetzt liegt er brav neben mir auf der Bank. Wir warten hier in einem leeren Zug auf den Zug nach Innsbruck. Es ist Mitternacht vorbei, eben war's eine ½ Stunde finster wegen Luftgefahr.</p>	<p>and the rest was up to us.</p> <p>April 4, 1945</p> <p>After I had begged for milk for Robertl, he and I went together with Eberhard, Omama, and Gris to the train station. Around noon, a train brought us to Linz; the train was already overfilled with refugees. There was an aerial attack. A few shots from the attackers close to the train chased the already scared people out of the train car into the open field. I stayed with my son in the midst of our luggage in the train and did well. In Linz, they stole our bicycle; they left Robertl's stroller. I crept out through the window, pitched the stroller between train cars, asked in French some foreigner to help me back onto the train through the window, and we continued to Salzburg. Robertl is quite restless and cries a lot all day long. I have to watch out all the time that the crowd does not damage him. Now he is lying quietly beside me on the bench. In an empty train, we are waiting here for the train to Innsbruck. It's past midnight; we just had ½ hour darkness because of danger of aerial attack.</p>	<p>Linz is the capital of Oberösterreich (Upper Austria), on the Danube river. Salzburg is the capital of the province of Salzburg.</p>

Id (00NN) and Facsimile of Original	Deutscher Text	English Text	Notes
<p style="text-align: right;">0021</p> 	<p>5. April</p> <p>Vor Abfahrt des Zuges um 4h früh hatte ich mir noch mit Erfolg von der N.S.V. Milch erbettelt. Bis jetzt brauchte Robertl noch nicht hungern. Am kleinen Trockenspirituskocher machte ich ihm unter allen Umständen das Essen zurecht.</p> <p>Um ½ 11h mußten wir mit Sack und Pack in Wörgl aus dem Zug wegen acuter Luftgefahr. Das ganze Gepäck am Bahnsteig lassend flohen wir in den Wald. Wenn inzwischen Vorentwarnung war, brachten Gris und ich Gepäckstücke in Sicherheit. Robertl fühlte sich nicht wohl, wenn er immer so auf den Armen herumgeschleppt wird. Aber unsere Arme fühlen sich unter seiner Last auch nicht wohl! – Eine Bäuerin schenkte Omama fürs Hasi Milch! Fein!</p> <p>Auskunftseinholend beim Bürgermeister wurde uns mitgeteilt, daß wir uns in Kufstein im Flüchtlingslager melden mußten. – Um ½ 6h waren wir dort. Hier konnte ich endlich Robertl vom ärgsten Schmutz befreien. Wir übernachteten hier heute.</p>	<p>April 5, 1945</p> <p>Before the train left at 4 am, I had successfully begged for milk from N.S.V. Up until now, Robertl has not had to suffer hunger. On the little dry alcohol stove, I prepared meals for him under all kinds of circumstances.</p> <p>At ½ past 10, in Wörgl, we had to exit the train with all our baggage due to immediate danger of aerial attack. We left all the baggage on the platform and fled into the forest. After the preliminary all-clear, Gris and I secured pieces of luggage. Robertl was not comfortable being dragged around on arms all the time. But our arms don't do that well under his load either! – A farmer's wife gave Omama milk for Hasi! Great!</p> <p>When we asked at the mayor's office, we were told that we need to register at the refugee camp in Kufstein. – We were there at 6 am. Here, I finally was able to free Robertl of the worst of the filth. We stayed overnight here today.</p>	<p>N.S.V. – the Nazi People's Welfare Organization Hasi – another endearing name for Robertl; this one is derived from 'Hase' (bunny) Kufstein – City in north-eastern Tyrol</p>

18 Martin Kral, Shoreline

Bad Leonfelden, OÖ



Bad Leonfelden, Upper Austria (1958-61) emigrated in July 1961, two months shy of 15

I grew up in a small rural town, just a couple of miles south of the Czech border. Like many of villages in the Mühlviertel, it was oriented along a road, with buildings closely adjoining the arterial. That ancient roadway was the salt trail ("Salzstraße") leading from the Salzkammergut over Linz all the way to Poland. Our house was smack in the town square of Leonfelden and directly next to that famous road. It was a large burgher house; typically these had business in front and farm operations in back. We all lived in front. Yes, it was old, maybe 300 years or more. Our family members occupy it even today – but it's been vastly remodeled.

My father and grandfather (both butchers and livestock traders) could not understand why this 13-year old was not capable of walking a blindfolded bull all of two miles back into town. After all, we kids had to help muck stalls, feed cattle, hold smaller livestock for slaughter, and help with hay or grain harvest. Our fields were narrow but lengthy, a traditional property layout dating to the Middle Ages. That meant long walks to turn hay in summer, load and fork up hay wagons, and then unload the horse-drawn wagon in the dusty storage attic over the killing floor. Our summer pleasures were always limited by these assignments, but we did bathe in the creek or the city pool when we could. In fall, we had to tend grazing cows in meadows when we were not in school.

Much of town was following the traditional ways. The bucolic nature of living there, the dominance of Catholic activities, and an ossified social structure with pretty clear class distinctions did not encourage younger folks to stay. Local employment opportunities were rare. The Iron Curtain up the road kept us looking elsewhere. Most of the wage earners had to commute to Linz down the serpentine road into the Haselgraben. It was a one-hour bus ride for just 20 miles. In 1961 the town did acquire the "Bad" designation, which soon became a critical factor in the community's growth. In school, our teachers also served as career counselors, in their own way. My grades were OK, except for math and geometry. We were not made aware of the complexities of educational structures in Austria. Of the 42 kids in my Hauptschule class, only my friend Hans and I sought higher education - Handelsschule (commercial school) in Linz. The rest went into trades or became housewives.

For us teenagers, there were few diversions for our generation. We joined the sports union, but it had few programs for teens. The Catholic Church had a youth group; however, it was poorly led. Instead, we hung out in the deep forests all around us. In winter we had plenty of snow and our own ski area - one of only two north of the Alps, by the way. Too young to go to dances or see most films, we relied on our pals for amusement. More-over, with Austrian government radio dominated by "beautiful music" (i.e., classical), we who were enthusiastic about rock 'n' roll had to listen to Radio Luxemburg or plug a jukebox in a Gasthaus. In short, I found life in our tidy town conservative, boring, and utterly predictable.

So when an aunt visited us in 1958 from Houston, TX, she offered me the chance to come to the USA and enroll in school there. I eagerly accepted. The processing of a US visum under the old quota system took three years. Surprisingly, my parents were in agreement to have the aunt become my guardian. Maybe it was made easier because my mother had left her Bavarian family home outside of Munich at age 12 (!) to work as a housemaid in Fürstenfeldbruck and later as a Sennerin in Reit im Winkl. Commuting to school in Linz, I spent many hours reading in its Amerikahaus. This gave me a better understanding of American society and culture, or so I thought. I remember viewing *West Side Story* in a Linz cinema shortly before my departure, and I was so excited! It was a New World, indeed - the land of unlimited opportunities, as they say.